

Zweiter Sonntag im Advent, 4. Dezember 2016, Eichwalde

Predigt über Matthäus 21,1-14

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Wie wird es sein, liebe Gemeinde, wenn es ans Ende geht? An unser ganz persönliches Ende und an das Ende der Welt? Diese Frage treibt uns um. In dieser Jahreszeit, wo es draußen kalt wird und die Natur wie gestorben erscheint, rückt sie uns besonders nahe. Wäre es nicht gut zu wissen, wie das Ende sein und wann es kommen wird, damit wir uns darauf vorbereiten können? In Jerusalem, kurz vor den Passionsereignissen, bereitet Jesus seine Jünger auf die letzten Tage vor; darauf, was sein wird, bevor der Menschensohn kommt und Gericht hält. Von Kriegen ist da die Rede, von Hass, Verrat, Hungersnöten, Erdbeben und falschen Propheten. Hören wir auf den Predigttext aus dem 24. Kapitel des Matthäusevangeliums.

1 Und Jesus ging aus dem Tempel fort und seine Jünger traten zu ihm und zeigten ihm die Gebäude des Tempels. 2 Er aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht dies alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen wird.

3 Und als er auf dem Ölberg saß, traten seine Jünger zu ihm und sprachen, als sie allein waren: Sage uns, wann wird das geschehen? Und was wird das Zeichen sein für dein Kommen und für das Ende der Welt?

4 Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht zu, dass euch nicht jemand verführe. 5 Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus, und sie werden viele verführen. 6 Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt

nicht. Denn das muss so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende. 7 Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden Hungersnöte sein und Erdbeben hier und dort. 8 Das alles aber ist der Anfang der Wehen. 9 Dann werden sie euch der Bedrängnis überantworten und euch töten. Und ihr werdet gehasst werden um meines Namens willen von allen Völkern. 10 Dann werden viele zu Fall kommen und werden sich untereinander verraten und sich untereinander hassen. 11 Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen. 12 Und weil die Ungerechtigkeit überhandnehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten. 13 Wer aber beharrt bis ans Ende, wird gerettet werden. 14 Und es wird verkündigt werden dieses Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.

Adventsstimmung, so viel steht fest, wird hier nicht verbreitet. Unsere Erlösung naht, so haben wir es am Beginn des Gottesdienstes gehört – und nun das. Ein regelrechtes Horrorszenario wird da entworfen. Das Ende – es wird schrecklich sein. Die Erde wird überzogen von Krieg, Verwüstung und Hunger. Kein Stein bleibt auf dem anderen, kein Entrinnen, nirgends. Dieser Text scheint so gar nicht zu passen zu dem, worauf wir uns einstimmen in diesen Wochen vor Weihnachten. Wir wollen zur Ruhe kommen, der Hektik entfliehen, der Geschäftigkeit und Hast, die gerade auch in der Vorweihnachtszeit um sich greift. Wenn die Tage kürzer werden und die Natur zur Ruhe kommt, dann ist auch für uns Menschen Zeit zur Besinnung. Wir haben schöne Rituale dafür: Adventslieder, die wir gemeinsam singen, im Gottesdienst und zu Hause; Kerzen am Adventskranz; Adventskalender, manchmal sogar lebendige, und vieles mehr. Es ist heilsam für unsere Seelen, wenn wir diese Wochen am Ende

des Jahres dazu nutzen, uns darauf zu besinnen, was uns trägt, uns Kraft gibt, damit wir die Herausforderungen des Lebens bestehen können; damit wir die Hoffnung auf ein friedvolles Leben nicht verlieren. Im Advent rücken wir enger zusammen, versichern uns der Gemeinschaft, die uns hält, stärken in uns die Zuversicht, dass es ein gutes Ende nehmen wird mit uns und der Welt, dass wir froh in die Weihnachtszeit gehen dürfen und Gott uns bewahren wird, auch im neuen Jahr.

Wie aber passt die harsche Rede Jesu über die Schrecknisse der letzten Tage damit zusammen? Hat denn unsere Adventsstimmung gar nicht zu tun mit der Botschaft der Bibel? Ist sie etwa nur Oberflächlichkeit und Kitsch, der dem Ernst des Lebens nicht ins Auge blicken will, Flucht vor den harten Realitäten, denen wir uns doch stellen müssen?

Nein, liebe Gemeinde, so ist es nicht. Wir dürfen und wir sollen die Adventszeit als eine Zeit der Stärkung und des Trostes erfahren. Wir brauchen kein schlechtes Gewissen zu haben, wenn wir uns um Christstollen und Adventsgebäck im häuslichen Kreis versammeln, den Herrnhuter Weihnachtsstern im Flur aufhängen und die vertrauten Adventsutensilien aus den Kisten holen, alle Jahre wieder, damit Friede einkehre in unserem Haus, in unserer Gemeinde, in unserem Ort. Das ist unser Bollwerk gegen all die Zerstörung, den Hass und die Katastrophen, die diese Welt erschüttern und vor denen wir die Augen doch nicht verschließen können. Sie erreichen uns in Nachrichtensendungen, Zeitungen und durch das Internet. Wir leben in unruhigen Zeiten, erschüttert von Kriegen, die ganze Städte dem Erdboden gleichmachen und Tausende Menschen in die Flucht treiben. Ja, unsere Welt hat sich dramatisch verändert. Vieles, was uns lieb und vertraut war, scheint nicht mehr zu gelten. Ordnungen, die uns lange verlässlich schienen, geraten

aus den Fugen. Es kann uns nicht gleichgültig sein, was um uns herum geschieht, in der Ferne, aber auch in der Nähe.

Die Kriege in Syrien und im Irak sind nicht nur unübersichtlich, sie sind in ihren Folgen auch direkt spürbar, hier in Europa, in unserem eigenen Land. Sie rücken uns durch die Flüchtlingswellen und das, was sie bei uns auslösen, unmittelbar auf den Leib. Sie bestimmen unsere Gedanken und Gespräche, fordern uns dazu heraus, christliche Nächstenliebe praktisch werden zu lassen, und, ja, auch das, Hass und Verachtung entgegenzutreten, die sich immer offener und dreister zu Gehör bringen.

Die Wahlen in den USA mit ihrem für viele überraschenden Ausgang lassen die Sorgen wachsen, was daraus werden wird, auch hier bei uns. Werden sich Stimmungen verstärken, die unser Zusammenleben auf harte Bewährungsproben stellen? Werden unsere Werte noch Bestand haben, wenn der Respekt vor Menschen anderer Nation, anderen Geschlechts und Glaubens nicht mehr gilt? Die „falschen Propheten“, von denen Jesus in seiner Rede über das Ende spricht, sie sind auch heute mitten unter uns. Populistische Strömungen machen sich breit, es kann einem angst und bange werden, wenn man sieht, wie sie Stimmung machen gegen Menschen anderer Herkunft und anderen Glaubens, wie Ressentiments geschürt und Hasskommentare ungehemmt ausgeschüttet werden gegen andere Meinungen. Hoffen wir auf einen Wahlkampf im nächsten Jahr, der die Werte eines friedlichen Zusammenlebens, des Respekts voreinander, gerade auch dann, wenn wir unterschiedlicher Meinung sind, nicht aufs Spiel setzt. Und lassen wir uns selbst nicht verführen von den falschen Propheten, die uns weismachen wollen, dass Kampfrhetorik und fehlender Anstand Zeichen von Mut und Klarheit seien.

Und schließlich: Spüren wir Auswirkungen des Klimawandels nicht schon in unseren Breiten? Gibt es bereits Anzeichen für Katastrophen globalen

Ausmaßes? Wir sollten uns nicht zu schnell beruhigen über den Indizien, die Klimaforscher diagnostiziert haben und die zu einem anderen Lebensstil auffordern, wenn wir der Verantwortung für diese Erde gerecht werden wollen. Die Bibel hat dafür eindrückliche Begriffe geprägt, die uns vor Augen führen, wer wir sind, als Menschen im großen Universum: Schöpfung, Sünde, Umkehr. Gott hat uns die Erde als Lebensraum geschenkt, immer wieder verstoßen wir gegen seine Weisungen, stellen unseren Egoismus über die Befolgung seiner Worte. Aber Gott hält seine Hand und sein Herz offen. Wir müssen nicht blindlings in die Katastrophe laufen, sondern können uns ihm wieder zuwenden.

Und so finden wir uns unversehens wieder, mitten in unserem Predigttext. Auf einmal ist er gar nicht mehr so fern mit seinem Schreckensszenario, seiner Ansage von Krieg, falschen Propheten und kosmischen Katastrophen. Redet Jesus also etwa gar nicht vom Ende der Zeit, sondern von unserer Welt, so wie sie ist, hier und heute?

Ja, wir sollten diese Rede nicht einfach auf irgendein fernes Ende verschieben und meinen, sie hätte mit dem unserem Leben nichts zu tun. Jesus hat seine Jünger ja deshalb auf das Ende vorbereitet, weil er ihnen damit etwas mitgeben wollte für ihr Leben. „Zeichen für das Ende der Welt“ sollen die großen Zerstörungen und Verwüstungen sein. Das ist zunächst sicher ganz wörtlich gemeint: Ein Weltende mit Schrecken und Katastrophen war für Jesus und die Menschen seiner Zeit sicherlich eine ganz reale Erwartung. Dass sich Menschen dem Weltuntergang nahe wähnen, ist in der Geschichte immer wieder anzutreffen. Der Untergang großer Reiche, Naturkatastrophen oder Kriege ungekannten Ausmaßes können dafür verantwortlich sein. Aber diese „Zeichen der Endzeit“, von denen hier die Rede ist, sie sind schon jetzt wahrnehmbar, reichen in die Gegenwart hinein. Von Kriegen großer Reiche gegeneinander ist im

Predigttext die Rede; davon, dass viele sich gegenseitig verraten werden; von falschen Propheten hören wir und davon, dass das Gesetz missachtet und die Liebe erkalten wird.

Hier spricht Jesus ganz unmittelbar in die Gegenwart der Gemeinde. Die Zeichen der Endzeit sind also nicht nur Vorhersagen irgendeiner fernen Zukunft. Nachfolge und Glaube an Jesus stehen vielmehr immer inmitten einer Welt voller Gefährdungen, Konflikte und Katastrophen. Es gibt keine Sicherheit und keine Idylle, in die wir uns zurückziehen können. Jesus stellt uns, seine Gemeinde, vielmehr mitten hinein in diese Welt. Sie ist der Ort, an dem Glaube gelebt werden soll. Inmitten der Welt sollen wir uns erweisen als die, die ihre Kraft aus dem Glauben schöpfen an Gott, der sich uns in Jesus Christus zugewandt und sich unser erbarmt hat. Wir müssen nicht auf uns selbst vertrauen, sondern wir haben einen festen Grund unter den Füßen, eine Liebe, die uns trägt: die Vergebung Gottes, die uns dazu fähig macht, uns auch untereinander zu vergeben.

Darum ist unser Text eine große adventliche Ermutigung. Er will uns keine Angst machen, uns nicht verzagen lassen vor den Katastrophen dieser Welt, vor unseren eigenen Sorgen und Nöten. Er will uns vielmehr in den Ängsten, die uns umtreiben, den Blick auf's Ganze lehren. Wer nicht falschen Propheten folgt, die platte Parolen verkünden und vermeintlich einfache Lösungen präsentieren, wer sich nicht einschüchtern lässt von den scheinbar übermächtigen Katastrophen, von persönlichen Schicksalsschlägen und der Traurigkeit über manches nicht Gelungene, wer aushält bis an's Ende, der wird gerettet werden. Hier schlägt der Text einen tröstenden Ton an: Er spricht von Rettung, trotz aller Widrigkeiten. Rettung für die, die nicht an der Welt verzweifeln, die ihre Beharrlichkeit und Freundlichkeit nicht verlieren.

„Du lass dich nicht verbittern, in dieser bittren Zeit“, hat Wolf Biermann in einem seiner bekanntesten Lieder gedichtet. Das trifft die Zuversicht gut, die uns unser Predigttext mitgibt. All das Elend und die Ungerechtigkeit der Welt – sie werden in der Bibel in keiner Weise beschönigt. Aber sie haben nicht das letzte Wort. Wer sich nicht irre machen lässt von den Verführern und Hasspredigern, wer den Mut nicht sinken lässt angesichts der Katastrophen, die diese Welt erschüttern, wer beharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden.

Die Rede Jesu über das Ende der Zeit ist also nicht einfach eine Ansage von Katastrophen. Diese Rede hat vielmehr darin ihren tiefen Sinn, dass sie uns zuspricht, nicht zu verzagen, sondern standhaft bei unserer Überzeugung zu bleiben. Das können wir, weil wir nicht auf uns selbst gestellt sind. Mit Durchhalteparolen allein ist es nicht getan. Wir brauchen die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die uns trägt und bewahrt in den Stürmen des Lebens. Das Ende der Welt, die Katastrophen und Schicksalsschläge, die uns schon jetzt ereilen, sie sind nicht das Ende der Geschichte Gottes mit uns Menschen. Das gibt uns Halt in einer haltlosen Welt. Unsere Erlösung naht, heißt es im Wochenspruch aus dem Lukasevangelium. Ja, sie naht, auch wenn es manchmal nicht danach aussehen mag. Aber die ermutigenden und tröstenden Zeichen fehlen nicht. Helfer, die sich völlig uneigennützig in Katastrophengebiete begeben, um die Menschen dort vor dem Schlimmsten zu bewahren, das freundliche Gesicht des Menschen neben mir, der mir zugetan ist, der Schutz der Schwachen und Kranken in einer Gesellschaft, in der Barmherzigkeit zählt – das sind Spuren der Gnade Gottes in einer menschenfreundlichen Welt, Vorzeichen seines Reiches, das kommen wird, wenn es mit dieser Welt zu Ende geht.

Unser Glaube gründet auf dem, den Gott zu Weihnachten in die Welt gesandt hat, damit Friede werde auf Erden. Es ist eine Hoffnung in der Welt seither, die stärker ist als unsere Angst. Sie bricht sich Bahn, wo immer Menschen ihre Arme und ihre Herzen öffnen, um andere aufzunehmen; wo wir uns begegnen in Freundlichkeit und Wärme; wo die Liebe regiert und nicht der Hass.

Die Adventszeit ist eine Zeit der Vorbereitung auf die Ankunft unseres Retters. Es ist eine Zeit der Stärkung und des Trostes. Die dunklen Tage, in denen wir ein Licht entzünden, heute sogar schon zwei, diese Tage verkünden die Gewissheit, dass Gott es gut meint mit dieser Welt. Darauf dürfen wir bauen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.